

Hans und Clara und die Mutter von Hans

Elisabeth Wagner,
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net
mail@elisabethwagner.net
+49-160-9772 5591

Hans pflegt seine Mutter rund um die Uhr.
Er betet und singt an ihrem Bett. Aus Liebe.
Seine Frau Clara kommt nur am Rande vor.
Geschichte einer schwierigen Ehe

Seit 15 Jahren wartet Clara nun auf ihren Mann. Sie hat sich zu begnügen, die Situation verlangt es von ihr. Einmal in der Woche, am Samstag oder Sonntag, nimmt sie mit ihrem Mann ein reichhaltiges Frühstück ein, gelegentlich verabredet sie sich für einen Ausflug ins Museum. Sie reden dann viel, Hans und sie. Von Anfang an hat das ihre Ehe ausgemacht. »Und später«, sagt Clara, »hat es sie gerettet.«

Es sei seine Mutter, hatte er betont, und er lasse es sich nicht nehmen, seiner Mutter diesen Liebesdienst zu erweisen. »Das bin ich ihr schuldig«, hatte er gesagt, leise und unnachgiebig wie es seine Art ist. Clara versuchte gar nicht erst, es ihm auszureden. Sie bewundere ihren Mann für dessen Güte. Nur habe sie eben nicht dieselbe Fähigkeit zur Selbstaufgabe wie er.

Clara, 50 Jahre und schlank von Gestalt, mit kurzen Haaren und hohen Wangenknochen sitzt in der hinteren Ecke des Cafés. Sie trinkt Limonade, verdünnt mit Wasser. Es ist Sonntag, sie hat ihn allein verbracht. Clara klagt nicht, sie stellt fest.

Das Verhalten ihres Mannes, sagt sie, habe sehr schnell wenig Raum für ihre Beziehung gelassen. Noch als die Mutter kräftig genug war, in ihrer eigenen Wohnung zu leben, habe er nicht aufhören können, sich selbst zu übertreffen. Drei Mal täglich besuchte er die Mutter, erledigte die Einkäufe, heizte den Ofen, wusch und putzte, brachte die Medizin. Vor sechs Jahren wurde aus dieser Regelung dann eine Pflege rund um die Uhr. Clara lächelt und zählt die Pflichten ihres Mannes auf wie die Strophen einer traurigen Ballade. Den Text kann sie auswendig.

Der Tag beginnt um neun mit dem Wecken und dem ersten Wechseln der Windeln. Hans wäscht seine Mutter, zieht sie an. Es falle ihm schwer, sagt Clara und zu Anfang habe ihr Mann sich sehr überwinden müssen, seine alte Mutter nackt und in ihrem Elend zu sehen. Noch dazu verweigere die mittlerweile demente Dame jegliche Mitarbeit. Jeder Strickjackenärmel, jede Strumpfhose, jeder Schuh – gegen alles wehrt sie sich wie gegen eine Kränkung.

Hans und Clara und die Mutter von Hans
Frankfurter Rundschau
03. September 2005

Erschienen unter
Warten auf den Mann

Seite 1/5

Hans kocht seiner Mutter einen Morgenbrei. Seit er gelesen hat, dass es für alte Menschen bekömmlicher ist, schon früh am Tag etwas Warmes zu essen, macht er sich diese Mühe. Dazu soll die Mutter zwei Gläser Tee zu sich nehmen. Löffel für Löffel gibt Hans ihr zu trinken. Es folgt ein Gebet und ein Lied, das er für sie singt. Im Anschluss hat der Sohn knappe zwei Stunden für sich.

Elisabeth Wagner,
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net
mail@elisabethwagner.net
+49-160-9772 5591

Er malt, liest, schreibt Briefe und Tagebuch. Hans, sagt Clara, habe die Fähigkeit, allen Dingen, jeder noch so winzigen Begebenheit des Alltags Bedeutung zu verleihen. Und zu den Pflichten kehre er nicht mit der Nachlässigkeit mancher professioneller Altenpfleger, sondern mit der Aufmerksamkeit des liebenden Sohnes zurück. Jede Geste seiner Mutter fände Eingang in den Schatz der Erinnerung, der Tag für Tag größer werde.

Windeln sind zu wechseln, wieder ist etwas Warmes zu kochen. Das Mittagessen hält Hans in Aktion von halb eins bis halb drei. Im Anschluss bringt er die Mutter zu Bett, so dass er, während sie Mittagsruhe hält, für kurze Zeit nach draußen, ins Freie kann. Er stöbert in Antiquariaten, sieht sich Ausstellungen an. In letzter Zeit beginnen seine Kräfte nachzulassen, öfter als früher muss er zum Arzt. Um halb sechs, spätestens, ist er zurück. Alte Leute trocknen aus, hat er gehört. Seiner Mutter werde das niemals passieren. Er wiederholt die »Getränkeprozedur«. Um 19 Uhr kehrt eine erste Ruhe ein.

Clara hat um diese Zeit meistens schon gegessen. Der Hunger überfällt sie gewohnheitsmäßig zwischen fünf und sechs. Fast täglich esse sie auf dem Weg von der Arbeit nach Hause, irgendwo unterwegs. Ihr Mann isst sein Abendbrot in der Küche im Stehen. Gegen 21 Uhr. Um halb zehn sieht er noch einmal nach der Mutter. Noch einmal wechselt er die Windeln, spricht das Gebet für die Nacht.

Clara lehnt sich zurück, schüttelt den Kopf wie nach einem verlorenen Spiel. Sie habe lange gebraucht, sagt sie, diese fest gefügten Abläufe zu akzeptieren. Denn tatsächlich komme sie als seine Frau, als ihre Schwiegertochter darin nur ganz am Rande vor. Hans bestehe darauf, Alles selber zu tun. »Aus Dankbarkeit«, sagt Clara, »aus Liebe zu seiner Mutter.«

In Ostberlin, in der Hauptstadt der DDR, in einem kleinen Haus mit Garten wuchs er auf. Hans' Vater war im Krieg gefallen, ein Brief mit der Nachricht, ein Kind sei unterwegs, hatte ihn kurz vor seinem Tod auf dem Schlachtfeld noch erreicht. Einen anderen Vater gab es nicht. Nie einen anderen Mann. Nur Hans und die Mutter. Unbeschwert, glücklich und ausgelassen sei diese Kindheit gewesen. Hans erzähle das oft, sagt Clara: wie heiter und stark seine Mutter gewesen sei, wie sehr sie ihn bestätig und in allem zu Seite gestanden habe. Ihre eigene Mutter, eine erfolgreiche Ärztin in der DDR, sei damit gar nicht zu vergleichen.

Verantwortlich in einem Regierungskrankenhaus hatte Claras Mutter niemals Zeit. Ständig war sie unterwegs in China, der Sowjetunion, ständig auf Reisen zu Kliniken und Kongressen in den sozialistischen Bruderstaaten. Wenige Wochen ist Clara alt, als die

**Hans und Clara und
die Mutter von Hans**
Frankfurter Rundschau
03. September 2005

Erschienen unter
Warten auf den Mann

Seite 2/5

Mutter sie ins Pflegeheim bringt. Dort wird Clara krank und mehrere Male steht das Leben des Kindes auf dem Spiel. Als sie drei Jahre alt ist, sitzt Clara nur noch apathisch im Bettchen. Sie schaukelt den kleinen Oberkörper hin und her. Ihre Haare fallen aus. Die Mutter reagiert erst jetzt. Clara darf jeden Abend Hause.

Elisabeth Wagner,
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net
mail@elisabethwagner.net
+49-160-9772 5591

Eine Kinderfrau kümmert sich ums Essen, Zärtlichkeit schenkt die älteste Schwester. Aus der Entfernung, sagt Clara, sei ihr die Mutter bewundernswert und elegant erschienen. Geliebt habe sie diese Frau, und Groll habe sie nie empfunden. Anders als die älteste Schwester, die mutiger war und die Mutter ihrer Härte und Lieblosigkeit wegen anging, sich vollends mit ihr überwarf. Vielleicht verdanke sie ihre eigene Ruhe dem Kampf der Schwester. Clara sieht aus dem Fenster auf die Straße hinaus. Sie habe mit Hans oft darüber gesprochen, sagt sie, wie unterschiedlich ihre Mütter doch waren, wie fremd.

Vor Jahren starb ihre Mutter, und Clara hatte gehofft, sämtliche Familienangelegenheiten würden an Einfluss verlieren. Ungeduldiger war sie geworden, weniger bereit, sich auszuliefern an das, was die anderen ihr zumuten. Sie wollte frei sein, und Neues entdecken, all das schien im Bereich des Möglichen. Bis zu jenem Tag im Sommer, im Krankenhaus.

Clara stand mit Hans am Krankenbett ihrer Schwiegermutter. Der Tod könne nicht länger als eine Woche auf sich warten lassen, sagten die Ärzte. Die Patientin esse nichts mehr, trinke nicht und sei nur noch phasenweise bei Bewusstsein. Sämtliche Medikamente, Tabletten und Infusionen seien abgesetzt. »Es hat keinen Sinn mehr«, sagten die Ärzte, und Clara und Hans zögerten nicht lang. Sie nahmen die alte Dame zum Sterben mit nach Haus.

Ein Bett wurde mitten ins Wohnzimmer gestellt, zur Befeuchtung der Lippen lag ein Schwämmchen bereit. Jede Minute wurde über den Zustand der Kranken gewacht, und drei Mal rief man den Notarzt. »Jetzt ist es so weit, jetzt«, glaubten Clara und Hans und trugen Trauer und Abschied schon wie eine unumkehrbare Last mit sich herum. Doch die Krise nahm einen unvorhergesehen Verlauf. Nicht der Tod siegte, sondern das Leben kehrte zurück. Es zeigte sich als Durst, der stärker und stärker wurde und anhielt über Wochen. Als die Schwiegermutter sich schließlich aufsetzte, war sie völlig verändert. Vorwurfsvoll benahm sie jetzt, ja gemein. Und je mehr sie zu Kräften kam, desto lauter wurde die Wut.

Niemand konnte es begreifen. Aber Hans, sagt Clara, habe keine Sekunde gezögert, die Mutter bei Ihnen im Haus zu behalten. Ihr böartige Verhalten seiner Mutter sei ein Zeichen der Ohnmacht und fortschreitender Demenz, erklärte er Clara. Es käme nicht in Frage, die Mutter jetzt, da sie hilflos sei, in ein Heim zu geben. Hans redete ihr zu, versuchte zu beruhigen. Doch die Mutter war nicht zu beruhigen. Nachts tauchte die Greisin im Schlafzimmer auf, um Clara zu beschimpfen. Jedes Telefongespräch begann sie zu stören, jeden Besuch mit wüsten Beleidigungen aus dem Haus zu jagen. Bald ergriff Clara die Flucht.

**Hans und Clara und
die Mutter von Hans**
Frankfurter Rundschau
03. September 2005

Erschienen unter
Warten auf den Mann

Seite 3/5

Sie zog aus, ließ nur ihre beiden Töchter noch zu sich. Wochen später empfing sie ihren Mann, so wie man eigentlich einen Feind empfängt. Weder ein Glas Wasser noch Kaffee, noch irgend eine andere Geste der Nähe bot sie ihm an. »Angefunktelt« habe sie ihn und seine Erklärungen zum Verhalten der Mutter nicht hören wollen. Hans musste wieder und wieder kommen. Sie sei noch immer ein Geheimnis für ihn, hatte er gesagt. Und Clara hatte es gerne gehört. Sie war zurück gekehrt. War ernüchtert. Es hatte sich nichts geändert. Eine echte Wahl hatte sie nicht Sie blieb.

Elisabeth Wagner,
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net
mail@elisabethwagner.net
+49-160-9772 5591

Selbst als sie sich einmal in einen anderen Mann verliebte, aus Neugier, wie sie sagt, und weil sie sich nicht verhärten wollte gegen die Möglichkeit einer anderen Liebe, kam es nicht in Frage, Hans zu verlassen. Zu groß sei die Nähe, zu interessant das Leben mit ihm. »Manisch« sei er, könne sich wie kaum jemand in berauschte Tiefen und Höhen denken, »unwiderstehlich« sei das für sie, sagt Clara und nennt eine Zahl. »385.« So viele Bände habe ihr Mann bis heute mit Tagebuchnotizen gefüllt. Nichts lasse er verloren gehen, keinen Gedanken, keinen Traum. Er schreibe ihr Liebesbriefe. Sie schätzte diese Botschaften aus seiner Welt, und sie genieße es, ihn bei der Arbeit zu betrachten Clara lacht.

Selten genug komme es vor, dass sie und er zusammen im Wohnzimmer sitzen, er malend an der Staffelei, sie lesend. Sie sagt dann »hör Dir das an, was da steht«, und er antwortet, »warte mal kurz.« Manchmal fragt Hans erst nach einer Stunde, was sie ihm denn hatte vorlesen wollen. Sie antwortet »ach, das ist nicht mehr wichtig.« – »Glück« nennt sie eine Szene wie diese.

Vor Jahren wurde sie krank. Clara verlor an Gewicht, fühlte sich ständig abgeschlagen und matt. Jeder, der Clara sah, musste annehmen, sie hätte etwas Ernstes. Die Familie, Freunde waren in Sorge - bis auf Clara selbst. Denn statt sich zu fürchten vor dem Krebs, spürte sie eine große Freiheit. Der Tod machte ihr keine Angst, stellte sie zu ihrer eigenen Überraschung fest, und als nach zwei Wochen die Nachricht kam, dass sie nicht an Krebs, sondern an einer Unverträglichkeit der Bauchspeicheldrüse erkrankt sei, blieb ihre Reaktion verhalten. Fast hatte sie Scheu, sagt sie, an ihre Genesung zu glauben, so als wäre ein langsames Verlöschen, ein Wegdriften aus dem Leben und all den Anforderungen, die es täglich mit sich bringt, eine fast angenehm zu nennende Konsequenz.

Ihre erwachsenen Töchter holten sie zurück. Sie könne sich nicht so einfach aus dem Staub machen, verlangten sie, Clara, ihre Mutter müsse bei ihnen bleiben. Sie blieb, und als die jüngere der beiden Töchter, 26jährig, nach dem Theologiestudium ihre erste Predigt hielt, musste Clara heulen vor Glück. Auf ein paar Reisen hoffe sie noch, sagt sie, zusammen mit Hans. Vielleicht komme es nicht mehr dazu.

Hans Gesundheit verschlechterte sich rapide. In den letzten Jahren habe sein Herz zu rasen und arrhythmisch zu stolpern begonnen. »Was, wenn das Herz auf seiner Jagd plötzlich aufhört zu schlagen?« Es wäre das Schlimmste, was passieren könnte, sagt Clara. Hans hätte sich dann endgültig für die Mutter geopfert.

**Hans und Clara und
die Mutter von Hans**
Frankfurter Rundschau
03. September 2005

Erschienen unter
Warten auf den Mann

Seite 4/5

»Denkbar, er kann nicht anders«, sagt Clara und schweigt für einige Augenblicke. Dann sagt sie: »Ja, ich wünsche mir, dass sie stirbt.«

Elisabeth Wagner,
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net
mail@elisabethwagner.net
+49-160-9772 5591

**Hans und Clara und
die Mutter von Hans**
Frankfurter Rundschau
03. September 2005

Erschienen unter
Warten auf den Mann

Seite 5/5